

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

253 (13.12.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-227437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-227437)

Norddeutsches Volksblatt.

637

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Kannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die übergeleitete Seite 10 a
bei Werbungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4757.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich 2,10
für 2 Monate 1,40
für 1 Monat 0,70
incl. Postbefreiung.

Nr. 253.

Bant, Mittwoch den 13. Dezember 1893.

7. Jahrgang.

Ein alter Irrthum in Riquel'scher Beleuchtung.

In der Reichstagsitzung vom 27. November streifte bekanntlich Bebel abermals den von ihm am Kölner Parteitage zur Verlesung gebrachten Riquel'schen Brief, worauf der Herr Finanzminister in längeren Ausführungen antwortete. In denselben wiederholte er eine von den Gegnern schon oft der Sozialdemokratie untergeschobene Anschauung, nämlich die, daß diese darauf ausgeht, die Lage der Arbeiter schlecht gestalten zu sehen, denn dann würde die Geburtsstunde für den Sozialismus früher schlagen. Herr Riquel sagte: „Zuerst erkannte ich aus der Geschichte, daß die Behauptung, es müsse nothwendig die Lage der arbeitenden Klassen schlechter werden, falsch sei.“

Wo nun eigentlich eine solche Behauptung in der sozialistischen Literatur gestanden hat oder steht? Doch, wir haben es. Es war hauptsächlich Weitling, der vor wohl 50 Jahren solche Ansichten vertrat. Kauteley sagt darüber in seinem „Erfurter Programm“: „Je schlechter es den Massen ging, desto näher mußte, so glaubten die unruhigen Arbeitersozialisten, der Augenblick sein, wo ihre Lage für sie so untrüglich wurde, daß sie den gesellschaftlichen Ueberbau sprengten, der sie erdrückte. Ein Kampf um allmähliche Hebung der Arbeiterklasse war nach der Ansicht dieser Sozialisten nicht bloß ausichtslos, er war entschieden schädlich, weil die geringfügigen Verbesserungen, die er vorübergehend erzielen konnte, den Massen das Bestehende erträglicher machten und dadurch den Augenblick ihrer Erhebung und des Zusammenbruchs des Bestehenden, damit aber auch den Augenblick der gründlichen Beseitigung des Elends hinausschieben. Jede Form des Klassenkampfes, die nicht auf sofortigen völligen Umsturz des Bestehenden abzielte, also jede ernsthaft zu nehmende, wirksame Form desselben, galt in den Augen dieser Sozialisten als nichts geringeres, denn ein Verrath an der Sache der Menschheit.“

Aber fast um dieselbe Zeit, nämlich 1845, schrieb Friedrich Engels sein Buch über die Lage der arbeitenden Klassen in England. Und in diesem Buch heißt es bezüglich unseres Gegenstandes: „Man wird mir zugaben, selbst wenn ich es nicht so oft im Einzelnen nachgemessen hätte, daß die englischen Arbeiter sich in dieser Lage nicht glücklich fühlen können, daß die ibrige Lage ist, in der ein Mensch oder eine ganze Klasse von Menschen menschlich denken, fühlen und leben kann. Die Arbeiter müssen sich also beschreiben, aus dieser vertäufelnden Lage herauszukommen, sich eine bessere menschlichere Stellung zu verschaffen.“

Also bereits 1845 ist mit dem von Weitling und Anderen vertretenen Irrthum ausgeräumt worden, was natürlich nicht ausreichte, daß derselbe trotzdem Anhänger befiel, und nicht ausreichte, daß er auch heute noch ganz vereinzelte Anhänger zählt. Im Jahre 1848 trat man auf dem Berliner Arbeiterkongress nicht für Verlesung der Arbeiterklasse ein, sondern der Kongress forderte: Garantie der Arbeit oder der Existenz, Förderung der Arbeiter-Assoziationen durch Unterstützung, staatliche Verlesung der Arbeitsinvaliden, Regelung und Beschränkung der übermäßigen Arbeitszeit, Regelung des Steuerwesens im Interesse der arbeitenden Klasse, Nationalanschulen mit unentgeltlichem Unterricht und unentgeltliche Rechtspflege. Im gleichen Sinne war die rheinische Demokratie thätig.

Wenn nun Riquel nach 1850 aus Hunderten und aber Hunderten von philosophischen, historischen und nationalökonomischen Werken durch eifriges Studium herausfand, daß die Anschauung von dem Schlechterwerden der Arbeiter falsch sei, so hatte er damit nichts Neues entdeckt und diese Erkenntniß hätte er außerdem viel einfacher und billiger haben können.

Die moderne Sozialdemokratie weist auf der ganzen internationalen Linie keine Spur jenes Irrthums mehr auf. In seinem „Kapital“ schildert Marx in ergreifenden Bildern das Elend der englischen Arbeiter, aber ebenso anschaulich auch die Kämpfe und deren Hebung durch die Gewerkschaften und durch die Gesetzgebung. Die von Marx geleitete Internationale befaßte sich auf ihrem 1866 in Gené abgehaltenen Kongress für die Förderung des Achtstundentages.

Laßalle wollte mit der deutschen Arbeiterbewegung nicht die Konfession des Arbeiters, sondern die politische und soziale Befreiung.

Und in diesem Sinne ist die Sozialdemokratie aller Länder thätig. Tausende von gewerkschaftlichen Organisationen arbeiten Tag für Tag an der Ausrottung der im Arbeiterverhältnisse bestehenden Mißstände, kämpfen für Arbeitzeiterkennung und Lohnhebung und Hebung der ganzen Lebenshaltung.

Politische Rundschau.

Bant, den 12. Dezember.

Die Fürsorge des preussischen Eisenbahnministers für die Arbeiter seines Ressorts lenkt fast keine Grenzen mehr. Einem neuerlichen Erlaß zufolge sollen diejenigen Arbeiter, welche 50 Dienstjahre hinter sich haben und nicht im Besitze des allgemeinen Ehrenzeichens sind, ein Geldgeschenk von 100 Mk. erhalten. Auch Arbeiter mit einer längeren Dienstzeit sollen diese Remuneration erhalten. Bisher wurde nach 25jähriger Dienstzeit ein Geschenk von 30 Mk. und nach 50jähriger ein solches von 60 Mk. gewährt. — Was sich wohl die im Besitze des allgemeinen Ehrenzeichens befindlichen Arbeiter, welche 50 Jahre im Dienst sind, freuen werden, daß sie nicht die hundert Mark in Empfang zu nehmen brauchen. Oder ob es doch wohl solche geben mag, welche das Ehrenzeichen gern für die 100 Mk. umtauschen würden?

Die Gefahren des Reserveoffiziersstandes soll der Berliner Rechtsanwalt Hertwig am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Wie nämlich Berliner Blätter zu melden wissen, soll gegen den Rechtsanwalt Dr. Hertwig, den einzigen Verteidiger des Herrn Alwardt und des vielgenannten Ingenieurs Waack, der erst kürzlich eine militärischerseits über ihn verhängte dreimonatliche Festungsbüße verurtheilt hat, ein weiteres militärgerichtliches Verfahren eingeleitet sein wegen seines Verhaltens im „Judenbänkenprozeß“. Herr Hertwig habe, so heißt es, in seiner damaligen Rede zur Verteidigung Alwardt's die Offiziere und die militärischen Sachverständigen „angegriffen“. Man mag über Alwardt und seine „Judenbänken“ denken, wie man will, unter allen Umständen wird man zugeben müssen, daß der Verteidiger des Angeklagten die Pflicht hatte, alle zu dessen Gunsten beizubringenden Momente vorzuführen. Wenn er dabei einzelnen Offizieren und Sachverständigen entgegengetreten ist, so hat er lediglich gethan, was seines Amtes war und was er thun durfte, denn wenn er sich irgendwelche Ausbreitung über Angehörige hätte zu Schulden kommen lassen, so würde ihn der Gerichtspräsident, der die Disziplin im Gerichtssaale ausübt, zur Ordnung gerufen haben. Daß dies geschehen ist, ist nicht bekannt geworden und man darf deshalb wohl annehmen, daß nicht derartige Vorgehen. Wenn bei solcher Sachlage die Militärbehörde sich veranlaßt sieht, gegen den Rechtsanwalt, der als solcher lediglich sein Recht ausgeübt und seine Pflicht gethan hat, in seiner Eigenschaft als Reserveoffizier vorzugehen, so liefert das nur einen neuen Beleg für die leider sehr alte Erfahrung, daß in Deutschland die Militärbehörden ihren besonderen Rodez haben, der mit den Anschauungen des Bürgers über das, was Rechtens ist, nur zu oft in schneidendem Widerspruch steht. Es klingt in einem Augenblick, daß noch die Erklärungen des bayerischen Kriegsministers über das Duelle in der Aller Gedächtnis sind, etwas naive, wenn ein ultramontanes Blatt zu dem Falle Hertwig meint: „Wohin würden wir kommen, wenn Anwälte, Richter und Staatsanwälte, die zugleich Reserveoffiziere sind, bei ihren amtlichen Funktionen vor Gericht nicht lediglich nach den Pflichten ihres Amtes aufträten, sondern gegenüber Offizieren und militärischen Sachverständigen eines solchen Verhaltens sich befleißigen müßten, daß sie nicht nachher noch in einem militärgerichtlichen Verfahren zur Verantwortung gezogen werden können?“ Nicht, wohin wir kommen würden, sondern wohin wir gekommen sind, hätte die Frage lauten müssen. Und daß wir dahin gekommen sind, haben wir unseren bürgerlichen Klassen selbst zuzuschreiben, weil sie in fast unbegreiflicher Verblendung stets Alles, was Uniform heißt, angebetet und den Titel eines Reserveoffiziers als der höchsten Ehren eine betrachtet haben. Auch hier rächt sich die Schuld des Bürgerthums an ihm selbst.

Wegen Verleumdung der Reserveoffiziere hatte sich vorige Woche der sozialdemokratische Stadterordnete, praktischer Arzt Dr. Jabel, vor dem Berliner Landgericht I zu verantworten. Der Kriegsminister hat den Strafantrag gestellt, weil der Angeklagte in einer Wahlversammlung geäußert hatte, daß man häufig die Reserveoffiziere stets nach unten und tiefer nach unten finde. Die Anklage bezog dies auf den ganzen Stand der Reserveoffiziere, während der Angeklagte damit nur einen gewissen Typus derselben gemeint haben wollte. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Berathung auf Einstellung des Verfahrens. Der Angeklagte habe zweifellos nur das außerordentliche Verhalten der Reserveoffiziere kritisch wollen und hieraus folgerte, daß der Kriegsminister nicht legitim sei, den Strafantrag zu stellen.

Der Rektor aller Deutschen a. D. Alwardt, der gegenwärtig in der Bastille am Riesenfe-

die ihm aus dem Judenbänkenprozeß zufließende Strafe von 5 Monaten verbüßt, hat beim Landgericht I in Berlin, den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt. Er will jetzt bessere Beweise für seine Behauptungen haben.

Zum hannoverschen Spielersprozeß weiß der „Hannoversche Courier“ mitzutheilen, daß dem Vorliegenden des Prozesses, Landgerichtsdirektor Heimroth, laut Telegramm aus dem Civilkabinett des Kaisers der Rothe Adlerorden vierter Klasse wegen seiner guten Leistung des gedachten Prozesses verliehen worden. Nach der „Post. Ztg.“ ist einem der im Spielersprozeß als Zeugen aufgetretenen Offiziere, Stablieutenant a. la suite des sächsischen Garde-Regiments v. b. Dedek-Ringelheim, der Abschied bewilligt.

In Elberfeld hat die sozialdemokratische Partei über die Brauerei von Kurich und die solches Bier versapfenden Wirthe den Boykott verhängt, weil die erstere sich weigert, den Saal ihrer eigenen Wirthschaft zu Versammlungen herzugeben. Diefem Boykott haben nun die Wirthe und Flaschenhändler den Boykott des dortigen Parteilorgans der „Freien Presse“ entgegengebracht. Alle wollen sie das Blatt abstellen und nicht mehr inseriren lassen. Auf den Ausgang des Kampfes kann man gespannt sein.

Aus dem Reiche der Denker. Die Alphabeten, d. h. des Lesens und Schreibens Unkundigen, unter den im Kriegsjahre 1892/93 in die deutsche Armee und Marine eingestellten Rekruten betrug nach amtlicher Feststellung 715 oder 0,38 Proz. der Gesamtzahl gegen 0,45 im Vorjahre und 0,54 im Jahre 1890/91, bewegt, sich also, wie offiziös mit Genugthuung bemerkt wird, fortlaufend in absteigender Linie. Einen ungemein großen Prozentatz nehmen unter den Alphabeten die Emangelsteten aus dem Regierungsbezirk Marienwerder mit 5,44, Danzig mit 2,10, Posen mit 2,06, Königsberg mit 1,42, Bromberg mit 1,33, Oppeln mit 1,31, Gumbinnen mit 1,23 Proz. ein, während die Regierungsbezirke im Westen Deutschlands durchweg mit sehr geringen Prozentzahlen vertreten sind. Für Danzig und Marienwerder ist das Verhältnis auch insofern ein besonders ungünstiges, als hier die Zahl der Alphabeten eine bedeutende Zunahme aufweist, nämlich von 1,24 auf 2,10 bezw. von 3,74 auf 5,44 Proz., während die anderen Bezirke mit der höheren Prozentzahl doch gegen das Vorjahr sich nicht unerheblich gebessert haben. Uebrigens weist die Provinz Westpreußen eine Zunahme der Alphabeten von 2,75 auf 4,01 Proz. nach. Daß es in Deutschland überhaupt noch Alphabeten giebt, ist eine Schande. Wenn für die Schulen aus nur annähernd so viel Geld ausgegeben würde, wie für die Kasernen, dann wäre das unmöglich. Gewiß, wir müssen die Einwanderung aus Rußland und anderen halbbarbarischen Ländern in Betracht ziehen, allein es sind auch unter den in Deutschland Geborenen noch viele Alphabeten, was sich nur dadurch erklärt, daß der Staat Steuerzahler und Rekruten besser zu finden weiß, als schulpflichtige Kinder.

Das Organ Derer, denen es ein Gutes ist, daß der geröhnliche Mann überhaupt nothdürftig Schreiben und Lesen lernt, die fromme „Kreuzzeitung“, veröffentlicht zum Amüsement ihrer Leser folgenden „brüllige“ Schreiben eines Kranken an seinen Arzt: „Sie Herr Arzt ich Leide seit acht Tagen Keigen in Allen Glieder so das ich kaum in Bet liegen konnte auch froß durch Alle Glieder was alle stündlich wider ist aber Leiden ein schwerer Duns das ich älteres Zeit habe zu aiten denn der Raufwurf wil auch nicht Rechtslos kan auch nicht Gut Schlafen Lieber Herr Dokter ich bitte laudteiglich für Duns Ein zu Richten ich glaube es ist der Billena auch Eckeltung.“ (Unterchrift.)

Die „Kreuzzeitung“ giebt bekanntlich vor, für sich und ihre Parteigenossen den Patriotismus ganz besonders in Ecklicht genommen zu haben. Als patriotisches und staatsverhaltendes Organ sollte dies Blatt sich hüten, solche Denkmäler von Deutschlands Schande der Welt preis zu geben. Es weiß doch, daß gerade in den Gegenden wo Junker und Pfaff ein fast unbedrücktes Regiment führen, wo die Herrlichkeit mittelalterlicher Patronatrechte betnahe noch unangestastet blüht, auch am meisten Kinder aufwachsen, ohne eine andere „Schulbildung“ genossen zu haben, als die in dem Schreiben, welches das Blatt ihren Hinterwäldnern unfreiwillig als Brandmal ausdrückt, manifestirte. Bist über Leute, die Zustände kontervirren wollen, deren Resultat Briefe und Briefschänder sind, wie die, mit denen die „Kreuzzeitung“ ihre Leser amüset!

Der nächste Karttag wird vom 19. bis 30. Juni 1894 in Eisenach stattfinden. Auf die Tagesordnung werden kommen: Die Beziehungen der Kerze zu den Berufsvereinigungen und das Verhältnis der Kerze zu den Lebensversicherungsgesellschaften.

Von befreundeter Seite wird der Berliner „Volkzeitung“ der Vorwurf von dem Gouverneur der Stadt Berlin, Generalleutnant v. Wollendorff, unterm 10. Juli 1878 an die Offiziere der Berliner Garnison erlassenen Zirkularschreiben zur Verfügung gestellt. Dasselbe lautet: „Seit 2 Jahren als so lange ich das Gouvernement in dieser Hinsicht führe ist eine meiner ersten Bemühungen gewesen zur Ehre der Menschlichkeit die barbarisch geringe schädliche Art der Offiziere gegen den gemeinen Mann auszumergen und ich muß zu meiner Beruhigung und Freude sagen daß ich bei Regimenten dieser Garnison offenbar die Früchte davon gewahr werde. Nur bei einem Regiment das ich jetzt noch nicht nennen will ist die alte auf irtige Meinungen beruhende Idee einiger Offiziere, den gemeinen Mann durch Barbarei, tyrannische Prügeln, Stoßen und Schimpfen zu seine Schuldigkeit anzuhalten noch Mode. Ich rathe es aber demjenigen Herrn Commandeur, so sich diese Verfahrungsart bis dato zu Schulden kommen lassen, an, davon abzusehen, den gemeinen Mann nur mit Ambition, als mit der Tyrannei zu der Ordnung und Kriegs Geschicklichkeit zu führen, die des Königs Maj. verlangen. S. Maj. haben keine Schlingen, Canailles, Racailles, Hunde, und Krabuz in Dienst; sondern rechtschaffene Soldaten, welches wir auch sind, nur bloß daß uns das zufällige Glück höhere Charaktere gegeben hat. Denn unter den gemeinen Soldaten sind viele so gut als wir, und vielleicht würden es manche noch besser als wir verstehen. Ein jeder Offizier sollte sich freuen, ein Anfänger Fortübender Soldaten zu sein; das ist er aber gerade nicht, wenn er diejenigen, deren Befehlshaber er ist, unter eine so geringe Race von Menschen heruntersetzt.“

Was sagt die fromme „Kreuz-Zeitung“ zu dieser „revolutionären“ Verfügung?

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. Oesterreich treibt der Militarismus dieselben Blößen wie in Deutschland. Darum ging im Reichsrathe der Demokrat Kronawetter demselben in einer ausgezeichneten Rede zu Leibe. Leider hat er wenig Unterstützung und der Liberalismus ist gerade so forumpirt wie in Deutschland. Folgende Stellen aus dieser Rede wollen wir nun wiedergeben. Er sagte u. A.: „So lange nicht das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht der gesammten Bevölkerung zu Theil geworden ist, so lange ist es ein Unrecht, die allgemeine, gleiche und direkte Wehrpflicht von ihr zu verlangen. (Zustimmung) Und mögen da die jetzt leider privilegierten Klassen in ihrem Egoismus, in ihrer Eifersucht, in ihrer Selbstsucht auf ihre Vorrechte pochen, die sie sich nicht verdient und durch Leistungen für den Staat erworben, sondern die sie durch ein ihnen zugewallenes Geschenk durch die Otkoi Schmerlings erlangt haben, so beweist dieses hartnäckige Beharren auf solchen Vorrechten nur das absolute Fehlen jeder ethischen Gesinnung, nur stülpische Verkommenheit unserer jetzt privilegierten besitzenden Klassen.“ Bezüglich des halbes Leuthner sagte der Redner weiter: „Es ist jemand durch ein Militär-Ehrengehalt, oder wie man jetzt sagt, „Ehrenrath“, seiner Aemteramtspflicht verlustig erklärt worden, weil er in Wien am 14. März d. J. im Sophienkaale einen Vortrag gehalten hat zum Gedächtnisse des verstorbenen Marx. Es wurde deshalb gegen ihn die ehrengerichtliche Untersuchung eingeleitet; er hat sich als ein Anhänger der Marx'schen Lehre bekant und wurde deshalb seiner Offizierscharge für verlustig erklärt. Nun frage ich: mit welchem Rechte? Die sozialdemokratische Partei ist eine politische wie jede andere, und so lange sie innerhalb der gesetzlichen Schranken ihre Tendenzen zu verwickeln sucht, hat sie das Recht dazu, genau so wie die Feudalen, Aristokraten, Deutschnationalen, die Antisemiten, die Demokraten und Liberalen, oder wie sie immer heißen. Deshalb, daß jemand der sozialdemokratischen Partei angehört, darf er nicht seiner Offizierscharge verlustig erklärt werden. Es giebt auch gar kein materielles Recht oder Gesetz, welches einem Soldaten verbietet, der sozialdemokratischen Partei anzugehören. Wie gesagt, wenn man keine Sozialdemokraten bei der Armee haben will, solle man keine assentiren.“

Frankreich.

Paris, 11. Dezember. Wie man erwarten konnte, sucht man den Bombenwerfer, den man erwischt hat, den Sozialdemokraten an die Redhöfse zu hängen, wie folgende telegraphische Nachrichten über das Attentat zeigen. Sie lauten:

Paris, 10. Dezir. Der Bombenwerfer ist in einem der Verstecke ermittelt. Er nannte sich Karschall, hat aber in einem kranken Kreuzversteck ein unsicheres Versteck abgelegt und seinen richtigen Namen angegeben. Sein wahrer Name ist Auguste Baillant. Er ist am 29. Dezember 1861 in Mezieres (Ardennen) geboren und wohnt in Montmartre, wo er dem sozialistischen revolutionären Reder des 18. Kronenbrennens angehört; er hatte an mehreren Ausgehungen seiner Partei theilgenommen und wurde von der Polizei überwacht. Vor einigen Jahren war er nach Amerika ausgewandert und hatte in Buenos Aires gelebt. Seit seiner vor einigen Monaten erfolgten Rückkehr nach Frankreich wohnte er in Gochly le Roi und war in einer Lederwaarenfabrik beschäftigt. Seine Identität ist nunmehr festgestellt. Er erklärte, daß er den Kammerpräsidenten treffen wollte, damit seine Thätigkeit eine größere Wirkung habe. Baillant ist am rechten Bein und an der Nase verunstaltet und wird im Hotel Dieu so lange in Behandlung und unter Aufsicht mehrerer Polizeibeamten bleiben, bis anderweitige Anordnungen getroffen worden sind.

Es fehlt jetzt nur noch der Zufall: Ausnahmegericht gegen die Sozialdemokratie. Derartige Attentate auf die Volkfreiheit und den gesunden Menschenverstand sind in Frankreich nun nicht leicht möglich, wie in Deutschland 1878 sie möglich waren. Der Telegraph meldet nur, daß das Ministerium bereits administrative und legislative Maßnahmen beraten habe. Auffallend ist bei der Sache, wie schnell man die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie (Blanquisten) herausgefunden hat. Die jüngste Meldung, die

aus dem Norddeutschen Volksblattes nach dem demselben Welt kommt, ist aber 1900 etwas nüchtern und scheint der Wahrheit mehr zu entsprechen. Der „Reiser-Zeitung“ wird unterm 11. Dezember telegraphirt:

Auguste Baillant war früherer Sozialdemokrat, lebte mit Sueder, Lafargue, Edward Baillant und Bourriere die Union sozialistische und arbeitete früher an dem sozialistischen Blatt „Le Peuple“. Er wurde dann Anarchist und gehörte mit Marie Blabane der Liga Gauze de Romaintre an. Er hatte die Spezialität eines Wanderverredners, verkaufte Auftritte zur Propaganda und vertheilte Broschüren an die Soldaten. Der mit ihm in der Kammer vertheilte Kirgander Sohn ist Kolander von Geburt und Mitarbeiter vom Anarchistenblatt „Der Feind“. Die Polizei fand bei ihm eine umfangreiche Korrespondenz, Bombenmaterial und einen geladenen Revolver. Außerdem sind ihm als Anarchisten bekannte Persönlichkeiten in der Kammer festgenommen.

Beiläufig gesagt, meldet der Korrespondent der „Reiser-Zeitung“, daß die sozialistischen Deputirten, so Baudin und Thivrier, von mehreren Kammermitgliedern für das Attentat verantwortlich gemacht wurden. Ganz wie bei uns!

Holland.

In Holland steigt das soziale Elend, wie selbst die bürgerliche Presse zugeden muß, zu gewaltigen Dimensionen an. In Friesland und Groningen, anders aber in den Städten Amsterdam und Rotterdam ist das Elend der arbeitenden Klassen schon zu bedenklicher Höhe gestiegen, obwohl der eigentliche strenge Winter sich noch nicht einmal eingestellt hat. In den nördlichen Provinzen giebt es für die Landarbeiter jährlich höchstens 37 Arbeitswochen, in Amsterdam suchen etwa 70 Prozent der Vorkarbeiter Arbeit, während die Maurer mit 80, die Zimmerleute mit 40, die Antreiber mit 90 Prozent Arbeitslosen verorten sind. Nach mäßiger Berechnung sind in Amsterdam etwa 1800—2000 Zimmerleute ohne Arbeit. In Rotterdam und Amsterdam halten die Arbeitslosen Umsätze durch die Stadt, um den Reichen und Vermöglichen das Elend des Volkes zu zeigen. Der Bürgermeister von Amsterdam hat einer Abordnung Rede und Antwort gestanden und sich bereit erklärt, das Mögliche zur Binderung der Noth zu thun. Amsterdam spielt im Augenblick die Stelle eines Vanbarrenhauses; was in den Provinzen keine Arbeit findet, zieht sich dahin und fällt dann der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last, und die oben genannten Ziffern sind nur die notwendige Folge dieser Massenveränderung. Wie rathlos nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch ein Theil der Vermögenden der augenblicklichen Lage gegenübersehen, geht daraus hervor, daß die Bewegung für den Uebergang von bisherigen Freiland zum Schutzsystem jetzt auf's Neue zu Tage tritt, weil man sich der Täuschung hingiebt, durch hohe Schutzgölle die vaterländischen Arbeit beben zu können. In Rotterdam haben weiter verschiedene Vereine an die Gemeindebehörde die — bereits abgewiesene — Forderung gestellt, sämtliche Steinbauarbeiten in der Stadt selbst und von Arbeitern, die in der Stadt wohnen, verrichten zu lassen. Zu dem Gedanken, daß nur eine organische Regeneration des gesammten Wirtschaftsgebietes hier Besserung bringen kann, können sich die Besitzenden in Holland natürlich ebenso wenig aufschwingen wie anderswo.

Aus Stadt und Land.

Bant, 11. Dezember. Unsere Leser werden sich erinnern können, daß wir seiner Zeit die Eingabe zweier P. N. N. des Spar- u. Bauvereins an die R. West, in welcher der Wertverwaltung mit dem Jaunpsahl ein Bitt gegeben wurde, daß es doch eigentlich nicht in der Ordnung sei, wenn ein Verführer Kaiser resp. Beamter eines Konsumvereins sei, wie z. B. bei dem Bantter Konsumverein es der Fall ist. Später, als diese Eingabe oder Anzeige, oder wie der Lateiner sagt, Denunziation, zu einer Vernehmung des bezeichneten Verführers führte, besetzte sich auch der Verwaltungsrath des Spar- und Leihvereins mit den beiden Herren, die, wie sie sagen, nur der Wissenschaft halber diese Denunziation bei der West gemacht hatten, sprach in Form einer öffentlichen Erklärung darüber sein größtes Mißfallen aus und entsetzte sie ihres Amtes. Von dieser Erklärung nahmen wir Notiz und nannten den Wissensdurst der beiden Herren ein „unrühmliches Vorgehen der Denunzianten.“ Einer derselben, Herr Pelter, der wie männlich bekant, kein Wasserlein trüben kann, fühlte sich nun durch die viel zu zahme Notiz der Redaktion, nicht aber durch die derbe Erklärung der Korporation aus der er herausgewimmelt worden, tief gekränkt. Er strengte gegen den Redakteur dieses Blattes eine Verleumdungsklage an, mit der er nun abgewiesen, und obendrein in die Kosten des Verfahrens verurtheilt worden ist. Die Abweisung ist folgendermaßen begründet:

Nach der in der Nummer des „Norddeutschen Volksblattes“ vom 10. August 1893 veröffentlichten Erklärung des Ausschusses der Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft hat der Privatkläger in Gemeinschaft mit einem Andern an die Oberverwaltungsinstanz eine Eingabe des Inhalts gemacht, daß ein Verführer der Kaiserlichen Verleihsbank des Nebenamt eines Kaiserlichen Genossenschafts bekleiden könne. Wenn die Redaktion des Norddeutschen Volksblattes diese Eingabe in einem Artikel derselben Nummer eine Denunziation nennt, und von dem unrühmlichen Vorgehen der „Denunzianten“ spricht, so kann man darin keine Verleumdung, auch nicht der Form nach, finden, da ja der Ausschuss selbst in seiner Erklärung das Vorgehen des Privatklägers und dessen Umstände labelt. Das Wort „Denunziant“ kann den Umständen nach wohl beleidigend sein, hier sprechen die Umstände aber gegen die Annahme einer Verleumdung.

Diese gerichtliche Attestierung seiner Unschuld, wogegen der „fromme Fridolin“ nicht aufkommen kann und ein großer Sünder vor dem Herrn ist, mag Herr P. vor den Spiegel stellen und zu seinem Ruh und Frommen recht oft lesen.

Die Künstler des Spezialitäten-Ensembles im „Hotel zur Krone“ während der letzten fünf Tage ihres Vertriebs auf eigene Rechnung Vorstellungen zu geben. Zu diesem Entschlusse sind sie in Folge der nur sehr spärlich aber fast gar nicht besuchten bisherigen Vorstellungen gekommen. Ueber die Klage des schlechten Besuches braucht man sich füglich nicht zu wundern, denn in gegenwärtiger Zeit, wo ein Vergnügen das andere jagt, eine Ueberrastung die andere, ist es wirklich zu viel verlangt, wolle man allabendlich noch auf volle Häuser rechnen. Nichtsdestoweniger glaubt jedoch die Gesellschaft, während der wenigen Tage auf einen besseren Besuch rechnen zu dürfen, indem sie alle Anstrengungen gemacht hat, den Besuchern etwas wirklich Gelegenes zu bieten.

Bant, 12. Dezember. Wie nothwendig die Reorganisation des Oldenburgischen Oberhulfskollegiums ist, dazu dürfte folgende dem „Gem.“ aus dem Jeverlande zugegangene Notiz zweifellos eine herrliche Illustration liefern. Die Notiz lautet: „Aus dem Jeverlande, 9. Dez. Die Diensthoten werden hier immer seltener, so daß dieselben sehr hohe Löhne bezahlt werden müssen. Einige Landleute müssen ihren Dienstmädchen für das nächste Jahr 80 Thaler Lohn geben, wo hinzu noch einige kleinere Nebenleistungen treten. Es ist interessant, dies mit dem Gehalt der Nebenlehrer 2. Klasse zu vergleichen, welche auf der West Seite 65 Thaler, (Hülfslehrer 55 Thaler) erhalten. Also nicht allein die Knechte, sondern auch die Mägde verdienen in jetziger Zeit mehr.“ — Wir geben diese Notiz ohne irgend welche Kommentierung und erlauben uns nur die Frage: Wie lange noch will die Oldenburgische Regierung solchen aller Menschenwürde höhnsprechenden Zuständen gegenüber sich ablehnend verhalten?

Wilhelmshafen, 12. Dezember. Wie aus dem Interatenthell der heutigen Nummer ersichtlich ist, wird in der nächsten Woche die rühmlichst bekannte Zirkusgesellschaft Braun hier eintreffen, auf die wir unsere Leser schon heute empfehlend aufmerksam machen möchten. Die Gesellschaft verfügt aber ein Künstler- und Piercömaterial, welches manchem größeren Zirkus wohl zur Seite gestellt werden darf und haben die Leistungen in allen Städten, wo der Zirkus aufgetreten ist, außerordentliche Erfolge erzielt.

Wilhelmshafen, 12. Dezbr. Nach dem Besetze sollen die Beiträge für die Invaliditäts- und Altersversicherung zur Hälfte von den Arbeitgebern und zur Hälfte von den Versicherten getragen werden. Die Beitragsentrichtung für unabhängige Arbeiter hat dabei so zu erfolgen, daß entweder der den Versicherten zuerst in der Woche beschäftigten Arbeitgeber in die Duntungsart der Versicherten bei der Lohnzahlung eine Beitragsmarke einleift und sich von dem Arbeitgeber, der sich von der Verwendung der Marke zu überzeugen hat, die Hälfte des Beitrags zahlen läßt. Gegen diese klare Bestimmung wird nun aber noch immer nicht selten gefehlt. Namentlich kommen häufig Fälle vor, daß Versicherte, weil sie fürchten, es werde vom Arbeitgeber übel vermerkt werden, wenn sie den halben Beitrag einfordern, dies lieber unterlassen und selbst den ganzen Beitrag tragen, der Arbeitgeber aber, indem er sich gar nicht um die Versicherung kümmert, diese Art der Beitragsentrichtung zuläßt. Er macht sich dadurch strafbar, denn das Gesetz macht es, soweit nicht das Einziehungsverfahren gilt, und das ist bei unabhängigen Arbeitern nicht der Fall, dem Arbeitgeber zur Pflicht, in der obigen Weise für die Beitragsleistung zu sorgen. Er hat nicht erst die Anforderung der Beitragsleistung zu erwarten, sondern hat bei der Lohnzahlung diese von sich aus zu leisten.

Wilhelmshafen, 11. Dezbr. Das „Wib. Tageblatt“ mußte, seit die Weihnachtsgala-Ausstellung in Burg Hohenzollern im Gange, wiederholt ganz entzückt zu melden, daß das „bessere“ und „beste“ Publikum die Vorstellungen des Herrn Steinbüchel mit seinem Besuche beehrte. Wie aber das „beste“ Publikum, denn das sind doch ohne Zweifel die Herren Offiziere, sich manchmal benimmt, das zeigte die gestrige (Sonntags-) Vorstellung. Nicht allein, daß mehrere der Herren bei einzelnen Plätzen recht laut ihre Plößen machten, sondern sie schauten sich nicht, der Sängerin — wenn wir nicht irren, dem Fräulein Deber — Harnröhrensummel, Humpelmänner und Tannenzeige zuzuwerten. Sie wurden von der Sängerin beim zweiten Auftreten ganz gehörig zurechtgewiesen, was den stürmischen Beifall der Gallerien hervorrief. Warum nimmt das Tageblatt davon keine Notiz? Darum!

Wilhelmshafen, 12. Dez. (Von der Marit.) Briefsendungen u. s. w. sind zu richten: Für das Kommando der II. Division des Landerschiffwaders (Ges. Kontreadmiral v. Diederichs) und Flaggenschiff „König Wilhelm“ bis auf Weiteres nach Hingoland, für „Prinzess Wilhelm“ und „Deutschland“ bis auf Weiteres nach Kiel, für das Artilleriegeschiff „Mars“ und Lember „Gay“ bis auf Weiteres nach Wilhelmshafen. Briefsendern für den Kreuzer „Sperber“ sind bis zum 29. d. M. nach Singapur über Brindisi, vom 30. ds. ab und bis zum 19. Januar l. J. nach Colombo (Ceylon) über Maritelle, vom 20. Januar ab und bis 1. Februar nach Port Nobe (Seydellen) vom 2. bis 10. Februar nach Jansibar über Maritelle, vom 11. Februar ab und bis auf Weiteres nach Capstadt zu dirigiren. — Die Kreuzerfregatte „Stein“, welche am 11. d. M. in Curacao eingetroffen, geht am 13. d. M. also morgen, nach Haiti in See zu gehen.

Oldenburg, 12. Dezember. In der heutigen Sitzung des Landtages stand unter anderem die Interpellation der Jezerländischen Abgeordneten betreffend die Abtretung der Gemeinden Bant, Heppens und Neunde auf der Tagesordnung. Der Abgeordnete Frau Döckel begründete dieselbe eingehend und führte aus, daß die Ungewißheit über

Weihnachts- Ausverkauf

beginnt mit dem heutigen Tage und dürfte sich eine günstigere Gelegenheit zu vorteilhaften **Weihnachts-Einkäufen** kaum bieten. Von den vielen Artikeln meines großen Lagers erwähne nur Folgendes:

Puppen, Spielwaren,
Schaufelpferde, Puppenwagen,
Christbaum schmuck und Kerzen
u. u.

Japan- und Chinawaaren.
Brotkörbe, Stroh 50 Pf.
Handschuhkasten 50 Pf. Tablets 40 Pf.
Taschentuchkasten 1,25 M.
Gläser-Unterlage 10 Pf. u.

Leder- und Korbwaren.
Ringtaschen von 40 Pf. an.
Cigarrentaschen von 50 Pf. an.
Brieftaschen von 50 Pf. an.
Poste Album von 20 Pf. an.
Photographie-Album von 50 Pf. an.
Plüsch Album von 1 M. an (großes
Format).
Frühstückstische 45 Pf.
Wästenkörbe 50 Pf.
Markt- und Arbeitskörbe u. zu den
bekannt billigen Preisen.

Schmucksachen.

Neu eingetroffen:
Größte Auswahl von Brochen, Ketten,
Haarreifen, Reifen, Spangen u.

Fächer

in großer Auswahl, neu zugelegt,
von 40 Pf. an.

Plüsch- und Lederkoffer,
Necessaire, reizende Sachen,
von 50 Pf. an.
Handschuhkasten v. 50 Pf. an u.

**Fert. gehäkelte Schwamm-
und Zwiebelnetze** 1 M.

Stickereien

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Nestfertige Schuhe von 50 Pf. an.
Nestenträger, fertige, von 1,25 M. an.
Rückenstücken von 1 M. an.
Holz geschnitzte Garderobenhalter und
Zeitungsmappen von 1 M. an.
Rauch- und Schreibservice,
Schreib- und Briefmappen billigt.
Silber- und braune Papier Canovas-
Sachen unter Preis.
Uhrpantoffel 18 Pf. Lampenteller 10 Pf.
Staubtuchkörbe 20 Pf. u.
Journalmappen von 40 Pf. an.

Handschuhe

für Herren, Damen und
Kinder billigt.

Wollwaren.

Damen-Capotten von 75 Pf. an.
Kinder-Capotten von 50 Pf. an.
Taschentücher von 75 Pf. an.
Wollene Socken von 40 Pf. an.
Lange Strümpfe von 40 Pf. an u.

Gummi-Wäsche

mit Shirting-Einlage.
Stehtragen 30 Pf. — Klapptragen
40 Pf. — Chemisette 50 Pf.
Stulpen 70 Pf.

Cravatten und Shlipse

in den neuesten Dessins zu be-
deutend herabgesetzten Preisen.

Corsets

von 75 Pf. an bis zu den
feinsten.

Kaffee-, Zucker- und Theedosen
sont 50 Pf., jetzt 30 Pf.

Zephirwolle farbig 13 Pf., schwarz
10 Pf. — **Castorwolle** farbig
40 Pf., schwarz Lage 35 Pf.

Oldenburger Engros-Lager

Heinr. Hitzegrad,

Bant, Werftstrasse.

Kinderkleidchen

wegen Aufgabe dieses Artikels
größtentheils

für die Hälfte
der bisherigen Preise.

Herrn. Meinen,
Noonstraße 93.

Zu miethen gesucht

auf sofort von 2 jungen Leuten Stube und
Schlafstube in Tonndiek oder Umgegeb.
Offerten unter Chiffre 200 nimmt die
Exped. d. Bl. entgegen.

Gänzlicher Ausverkauf sämtlicher

Schuh-Waaren

des

H. Itken'schen Geschäftes

61 Bismarckstraße 61.

Abtanz-Ball

Sonnabend den 16. Dezember
Abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Herrn Rie m, Bittoriahalle.
Alle ehemaligen Tanzschüler sind freund-
lich dazu eingeladen.
Eintritt nur gegen Vorseignung einer Karte.
H. Turrey,
Tanzlehrer.

Handschuhe

für Herren, Damen und Kinder
in Wolle und Tricot.

Wollene Damen- u. Kinder-Kapotten
von 70 Pf. an.

Wollene Kinder-Mützen
40, 50 und 60 Pf.

Th. Schmidt

Börsestraße 24.

100 cm breite reinwoll.

Kleider - Flanelle

M. 1,40 u. 2,—

in hochfeinen Mustern und schweren
guten Qualitäten.

B. S. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Empfehle gut abgelagerte

Bremer Zigarren

in verschiedenen Preislagen.

Th. Schmidt

Börsestraße 24.

Um damit bis Weihnachten zu
räumen verkaufe

Schultournister, -Taschen

Gummi-Hosenträger etc.

zu ganz billigen Preisen.

F. Auhagen,

Sedan.

Unserm Freunde C. K.

zu seinem heutigen Wiegensfeste die
herzlichsten Glückwünsche!!
Die durstige Gde.

Katharine Oltmanns

Rudolf Korbstein

Verlobte.

Berlin.

Jever.

Codes-Anzeige.

Gestern Mittag 1 Uhr starb nach
14tägiger heftiger Krankheit unser
innigstgeliebter Sohn, Bruder u. Enkel

Carl

im Alter von 3 Jahren,
was wir tiefbetrubt Freunden und
Bekanntem zur Anzeige bringen.

Bant, den 12. Dezember 1893.

Heinrich Schröder und Fran-
nest Sohn v. Großeltern.

Die Beerdigung findet am Donner-
stag, 14. d. Mts., Nachm. 2 1/2 Uhr,
vom Trauerhause, Adolfsstraße 15c,
aus statt.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom Sonnabend, 9. Dezember. (Fortsetzung.)

Staatssekretär v. Bötticher: Ich möchte einige Worte zur Begründung meines Vorschlags oder vielmehr anderer Vorschläge sagen, denn der frühere Reichstag ist an dessen Freizügung ganz erheblich beteiligt gewesen und wenn auch der Junge nicht so gerathen ist, wie es von den Eltern gewöhnlich ist, so läßt sich doch manches zu seinen Gunsten sagen und auch das öffentliche Urtheil lautet nicht ganz so ungünstig, wie es von den beiden Vorrednern behauptet ist. Ich stelle mich aber verpflichtet, zu erklären, etwa vorhandene Mängel unter ihrer Mitwirkung abzuheben und möchte auch jetzt schon einige Bemerkungen in dieser Beziehung machen, weil ich glaube, daß bei Ihnen und bei der öffentlichen Beurtheilung des Gesetzes doch manche Missverständnisse und hier und da auch Mängel an Kenntniß des Gesetzes mit unterlaufen ist. Der Vorredner hat sich darauf hingelesen, daß, als wir das Gesetz machten, wir eine Sprung ins Dunkle thaten. Wir standen auf einer terra incognita, hatten kein Vorbild für unsere Arbeit, da in keinem Lande ein ähnliches Gesetz geschaffen war, an dem wir hätten Anhalt finden können. Wir mußten uns auf vollständig fremdem Gebiet den Weg selbst suchen. Wenn dieser gegen den ursprünglichen Vorschlag bedeutend verändert ist, so will ich darauf keinen Werth legen für die, welche gegen uns aufgetreten sind. Ich hätte mich auch gar nicht gewundert, wenn der Erfolg der Gesetzgebung wäre, daß das Gesetz vom Grund aus hätte geändert werden müssen. Aber dieser Erfolg ist nicht eingetreten. Ich gebe zu, daß in vielen Kreisen eine Mißbilligung gegen dieses Gesetz vorhanden ist, sie besteht jedoch in anderen Kreisen nicht. Ich werde das dem Umstande zu, daß man es nicht überall verstanden hat, die Mittel, welche das Gesetz an die Hand gab, genügend auszunutzen. Wie vermieden wir bessere Vorschläge, was an Stelle des bestehenden zu setzen ist. Der v. Staudt hat allerdings den sachlichen Vorschlag gemacht, daß ganz Parteienkunde zu beilegen, ist auf die Gesetzgebung, daß einmal ein saurer Arbeiter in den Weg der Rente kommen könnte, nach meine ich, daß, als das Gesetz geschaffen wurde, der Reichstag nicht die Absicht hatte, mit ihm eine Prämie auf die Faulheit zu schaffen, vielmehr jedem eine Rente zu geben nach Maßgabe dessen, was er geleistet. Andernfalls kommen wir wieder auf ein System der Armenfürsorge und Armenpflege zurück ähnlich dem sozialdemokratischen Prinzip, nach dem der Staat für alle geringfügig eingetretten hat. Das würde zum Mindesten ungeheure Kosten machen. Das Umlageverfahren würde das Arbeiten selbst nicht beilegen, sondern nur die Zukunft zu Gunsten der Gegenwart zu sehr belasten. Was die Verwaltungskosten anlangt, so sind sie bedeutend hinter der ursprünglichen Annahme zurückgeblieben; sie betragen statt wie angenommen 1 Mk. nur 40 Pf. pro Kopf. Im Verhältnis zu den Bräutern — denn zu der ansehnlichen geringen Summe der Renten kann man sie doch nicht in Verhältnis setzen — betragen die Verwaltungskosten nur 4,5 Weg. Ich würde übrigens nicht rufen, an den Bräutern eher etwas zu ändern, als die für nicht das Ansehen des Reichstages genauer übersehen können. Auch die Beamtenzahl ist keine so große, denn auf einen Beamten kommen ca. 11000 Köpfe. Beim preussischen Beamtenverhältnis kommen dagegen auf je einen Beamten 25000 Köpfe. Welchen wir die Verhältnisse falsifizieren wollen, so wäre das ein ähnliches Verhältniß zum Grundbesitzer, der um 1/3 sein Einkommen dieses Gesetzes leidet. Die verbindlichen Bestimmungen sind durch die Bestimmungen des Gesetzes zu beilegen, sie werden die durch die geltend gemachten Bedenken prüfen und sehen, welche Änderungen möglich sind. Was die Revision des Umlagegesetzes anlangt, so sind bereits zwei Gesetzesentwürfe fertig: einer derselben ist die Ausdehnung des Gesetzes auf weitere Kreise, ein weiterer zur Abhebung gewisser Mängel. Die Kontrollen über diese Entwürfe ist im Gange, aber noch nicht beendet. Ich hoffe, sie beide in dieser Session noch vorlegen zu können. Da Sie angeht, beilegen noch den darauf bezüglichen Inhalt des Antrages Richtiger annehmen wollen, muß ich Ihnen überlassen. Einmal in der von dem Reichstages Ausschüsse bearbeiteten Organisation der Invaliditätsversicherung würde ich Vorzüge des Gesetzes namentlich für Bayern, wo sich dieselbe den dort bestehenden Einrichtungen anpaßt. Bei einer derartigen sozialistischen Organisation würden die Kosten sich bedeutend verringern, auch scheint mir die Sozialistische Richtiger eine Organisation nach Art der Anaplastikoffenen nur eine platonische zu sein. Derselbe beabsichtigt nur die Aufhebung der Landrente aus der Invalidenversicherung.

Hg. Sigi (wilt): Lassen wir es bei dem bestehenden Gesetz, so werden wir unter blauen Wunder sehen. Das „Wagner-Gesetz“ ist auch bei uns nicht beliebt. Das es Mängel hat, hat selbst der Staatssekretär zugegeben. Diese Mängel sind sehr groß. Wir können nicht nur an die Gegenwart denken, sondern müssen auch auf die Zukunft blicken. Der Antrag Richtiger enthält einen Gedanken, der nicht kommt: aber, daß er von einem kapitalistischen Grundbesitzer kommt. Die verschiedene Seite des Entwurfs scheint eben schon im großen Einklang mit dem Reichstag, denn die Invalidenversicherung ist das Reich nicht, die gegen nur für die Invalidenversicherung taugt das Gesetz nicht, die gegen nur für können wir das Geld verkaufen. Wir bekommen ja bald eine Rente! (Beifall.) Wirklich ist es das Gesetz ohne Frage schädlich, es werden kolossale Summen, jetzt hund-rundfünfzig Millionen, den Löhnen der Arbeiter und Arbeitgebern entzogen. Und das thut den Löhnen auf dem Lande jetzt doppelt viel. Dabei ist es auch gekommen, daß bei den letzten Wahlen überall der Kandidat über eine Stellung zum „Wagner-Gesetz“ befragt wurde. Stimmen Sie nur diesem Wagner-Gesetz und auch den Handelsverträgen zu, und ich sage Ihnen: Sie werden sehr blau werden sehen.

Hg. Camp (freifon): Ich in Bayern Freizügung über das Gesetz herrscht, kann ich mir nach der eben gehaltenen Rede denken. Wenn die dargelegten Argumente sprechen nicht gegen das Gesetz, wie es schwer sein, den Arbeiter zu verdrängen, sein Geld zu verkaufen. Eine Erweiterung des Umlagegesetzes und die Ausdehnung auf das Handwerk würde zur Zeit ein großer Schritt sein, denn die Arbeiter können neben den beherrschenden Klassen nicht noch weiter tragen. Die Organisation des Gesetzes hat sich gut bewährt. Was das Invalidenrecht anlangt, so müssen wir zunächst an den Bräutern festhalten.

Nach einer kurzen Erinnerung des Reichstages v. Bötticher wird die Debatte auf Montag verlag.

Die Gräfin wusste, daß kein Bruder der Erde eines großen Namens und eines fürstlichen Vermögens war, aber das konnte nimmer auf ihn übergehen, der Profeße von drei Gelübden war, dem dem Orden Gehorsam, Keuschheit und Armut ausgelobt. Oder gedachte er aus dem Orden zu treten? Wohlte er wieder weltlich werden? Es war nicht denkbar, es konnte nicht sein, und sie vermahr diesen Gedanken mit Entrüstung.

Zwei Tage behielt sie in eiserner Kauter Ausschließlichkeit den Brief für sich allein. Dann erst theilte sie ihn Marie und auch Selene mit. Sie hatte mit Vergnügen bemerkt, daß zwischen Selene und Elsa eine Erhaltung eingetreten war und in ihrem feinfeligen Eifer war sie nur darauf bedacht, die beiden vollends zu trennen.

Sie erhielt die Befähigung dieser Umkehrten. Eine Ahnung sagte ihr auch, daß der Brief selbst nicht unberührt geblieben, und daß er nur gelassen war, um seine Seele zu retten.

Mit Selene's Auftreten war in das bisher sähle und monotone Babeln eine erhöhte Temperatur gekommen. Man umdrängte sie und schmeichelte ihr und hatte sie gern zum Mittelpunkt der Gesellschaft gemacht.

Sie zeigte indes keineswegs jene Heiterkeit und ungezügelt Laune, die man an ihr gewohnt war. Seit Wochen war eine Unruhe und eine Reizbarkeit über sie gekommen, die sie vorher nicht gekannt hatte. Ihre Oberflächlichkeit und noch mehr ihre Bescheidenheit hatten sie bisher davor bewahrt, irgend etwas zu hoffen oder zu lieben.

Ihr einziges Bestreben war gewesen, sich zu unterhalten, und diesem Bestreben hatte sich nicht entgegen gesetzt.

Jetzt stiegen mit einem Male Wünsche in ihr auf, deren Erfüllung sie begehrte und vor der ihr gleichzeitig bangte.

Sie war entschlossen, sich wieder zu vermählen, und war demnach. Sie hatte die Auswahl unter den ersten und reichsten Kavaliere, aber ihre Wünsche gingen nach einer anderen Seite.

Aber was es nicht eine Tollheit, ihnen einen Menschen vorzuschauen, der nicht einmal Baron war?

Freilich, er war der Sohn Reintals, und man könnte ihn positionen — man könnte, man könnte! — So war sie in der letzten Zeit immer zu Kombinationen gedrängt, die in's Ungewisse gingen, die sie an etwas Unfertiges knüpfen sollten, an etwas, das erst zu schaffen war.

Als, wie sie das erwiderte, wie sie das langweilte, und wie es ihre Nerven angriff!

Auch Elsa's Nähe schien sie jetzt zu irritieren. Sie hatte sie Reintal zugespochen gehabt und Elsa hatte für den Baron ein ansehnliches Interesse gezeigt, warum war sie nun plötzlich andern Sinnes geworden? warum? Ihr weiblicher Instinkt gab ihr die richtige Antwort, aber diese war nicht geeignet, ihren Eroll und ihre Gereiztheit zu mindern.

Aber Elsa sollte Arnold nicht haben, auch dann nicht, wenn sie selbst ihn aufgab. Aber wollte sie das? Ah, sie wusste selbst nicht, was sie wollte.

Sie hatte heute Empfangsabend.

Sie sah vor ihrem Spiegel und ihre Kammerjungfer hatte noch mehr als sonst unter ihren Kapriren und Launen zu leiden.

Im Salon trafen sie indes strahlend wie immer, und vielleicht in einem noch bestirrenden Reiz.

So verschiedete wenigens ihr Kousin Hugo, der kaum mehr von ihrer Seite wich.

Er war es, den ihre schämme Laune am häufigsten und nachdrücklichsten traf, aber er ertrag sie auch an geduldstigsten, ja, er schien sich mit einer wahren Wonne von ihr malträtieren zu lassen. Er ward deshalb allgemein als ein Aspirant auf ihre Hand betrachtet, und — auf ihr Vermögen — wie keine Kameraden sich lächelnd zuramen. Diese wußten es nur zu genau, wie dringend Hugo eines rettenden Engels bedurte, der seine Schulden bezahlen würde, von denen sein Papa, ihrer Größe wegen nichts wissen wollte.

Selene's erster Empfangsabend war sehr beschüt.

Auch Arnold war gekommen, und sie konnte nur mit inniger Befriedigung bemerken, wie alle Welt ihm ein zuvorkommendes Interesse entgegenbrachte.

Die wachsende Bedeutung Reintals kam ihm augenscheinlich zu gute.

Der Baron wurde von vielen schon als künftiger Minister betrachtet, und es war selbstverständlich, daß auch dieser junge Mann bald einen bedeutenden Posten inne haben würde.

Selene glaubte indes, diese liebenswürdige Aufnahme nur auf Rechnung seiner persönlichen Anmutig setzen zu dürfen, oder vielleicht auf ein geringes Maß von Vortheil in der Gesellschaft. Sie freute sich, zu sehen, daß sie in ihren aristokratischen Verbindlichkeiten von anderen nicht überholt wurde, sie verloren dadurch an Bedeutung in ihren eigenen Augen.

Dies alles erhöhte ihre Lebhaftigkeit und ihre Heiterkeit, und sie war an diesem Abend wieder so kokett und reizend, wie nur je.

Nachdem die Salons sich geleert, die Schwiegermama Klavaya von Italiena wieder auf ihr Zimmer gebracht worden war, und man nun ein petit comité bei einander saß, brachte Hugo das interessante Thema von den zunächst zu arrangierenden Vergnügungen auf's Tapet.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Französische Pressefreiheit. Das Pariser radikale Blatt „Petite Republique“ kann sich, ohne den Strafrichter fürchten zu müssen, folgende Kritik des neuen französischen Ministeriums gefallen: Casimir Perier. Fünfhunderttausend fr. Einkünfte, die Frucht der menschenmörderischen Arbeit der Grubenleute von Auvin, welche Schwarzbrot essen und Wasser trinken. — Durdeau. Ein selbstgemachter Mann, wie er behauptet, hat die Ansicht des Herrn v. Rothschild über die Bank von Frankreich gerührt. Dieses Erbe verfiel ihm zu einem anständigen Auskommen. — Suller. Groß, dick und blond, ein Bayer und ein maderer Mann, der seine Zeit damit verbringt, Bier zu trinken, große Schüsseln Sauerkraut mit Schinken zu verschlingen, so daß ihm seine Zeit übrig bleibt, Hoes zu thun. — Ragnal. Der Urheber der verruchten Verträge mit den Eisenbahngesellschaften. Ein Verr, der entschlossen ist, die zur Vermuthung zu bringen, welche seine Verdauung stören möchten. Das Grotesche der großen Gesellschaften. — Antonin Dubofi. Der Kadud des Journalismus. — Jonnard. Schmeigerlob des Herrn Rynard, des großen Lyoner Bankiers, der sonst keine andere Krankheit; es sei denn eine geheime, Schlechtes Aussehen. — Marty. Der dümmste Mensch Frankreichs. — General Mercier. Eine vornehme Null. — Admiral Lefevre. Hat mit der Madame Sans-Gene nur den Namen, nicht den Witz gemein. — Was würde wohl einem deutschen Hebamme gefallen, der ein deutsches Ministerium ähnlich kritisiren würde. Ja, Deutschland, die fromme Rinderstube, ist keine französische Windergrube.

— Zur Heiligkeit der Ehe. Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht folgende Annonce: Ein junger deutscher Prinz, vermögend und thuldenfrei, von sehr sympathischen Keuern und einer alten, sehr angesehenen, noch mit regierenden Häusern verwandten Familie angehört, wünscht sich zu verheirathen. Es wird für ihn als Gemahlin eine Dame von sehr guter Represantation gesucht, so möglich von amerikanischer Herkunft, welche eine bedeutende Mitgift, entsprechend dem Range eines prinziplichen Prätenbenten, mitbringen konnte. Diejenigen Vertrauenspersonen, welche mit einer solchen Dame in Verbindung stehen, werden gebeten, sich an (solgt die Adresse eines Annoncen-Bureaus in Wien) zu wenden. Ausführliche Informationen ertheilt der Freund und einzige direkt Bevollmächtigte des Prinzen. Anonyme Briefe werden nicht beantwortet. — Ein Prinz, der auf dem Wege des Inzerats eine Frau sucht, ist wohl keine ganz alltägliche Erscheinung, aber wir sehen nicht ein, weshalb wir uns darüber wundern sollten. Nur das dieser Prinz neben allen anderen vortheilhaften Eigenschaften auch die besten soll: thuldenfrei zu sein, — nein, wirklich, das glauben wir nicht, und hinter diese Versicherung sehen wir reichlich hunderttausend Fragezeichen.

Literarisches.

— Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. D. W. Dieß Verlag) ist soeben das 10. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt leben wir hervor: Minler Zauber. — Stigen zur Zabaksteuer. Von Unns. (Fortsetzung.) Eine materialistische Propaganda. Von G. Bernheim. — Herr v. Bayn und die Reichsanstaltreform. — Literarische Rundschau. — Kritiken: Zur Genesisschriftrede. Von K. Kauffh. — Wer entdeckt? Zur deutsche Kulturgeschichte in den letzten zwanzig Jahren. Zur Selbstmeditation in Deutschland. Die Kultur sein Verbleibung der Welken. — Freizeiten: K. Dabau. Stige aus dem stürzenden Leben von Vladimir Korolenko. Deutsch von Herber Hoffmann. (Fortl.) — Einer jener besten Epochen aus der Zeit des „Sozialisierungsengesetz“, die Ausdehnung eines Familienmatters am Widrigsten abend 1888 in Frankfurt a. M., führt und das dramatisch bearbeitete Werk „Friede auf Erden“ oder „Die Ausweisung von Weichnisch an den“, Soziales Bild in vier Aufzügen von Rich. Winkler, Leipzig, Bohnstraße 6, Preis brog. 40 Pf., vor. Das Werk empfindet sich zur Aufführung der Preilichtern von Vereinen, weil dadurch auch bei dieser Gelegenheit für die Durch des Sozialismus agitiert werden kann. Dasselbe ist zu beschreiben durch den Verleger.

— Im Verlage der Buchdruckerei und Buchhandlung „Vollmacht“, Schumann u. Co., Bielefeld, erschien soeben eine Broschüre, enthaltend eine Rede des Reichstagsabgeordneten Wilhelm Liebknecht über den kaiserlichen Verlaß mit befehrter Berücksichtigung der Gemeinlichkeitsbewegung. In dieser Broschüre erläuterte Genosse Liebknecht die Beschlässe, welche auf dem kaiserlichen Parteitag gefaßt wurden. Insbesondere ging er auf die gegenwärtig in den Sozialistischen allgemein im Brennpunkt des Interesses stehende Gewerkschaftsfrage ein. Liebknecht nimmt in dem Streit zwischen Gewerkschaften und politische Partei keine vermittelnde Stellung, wohl aber die eines sachkundigen und unparteiischen Beurtheilers ein. Deshalb dürfte jährelich 8 Genossen diese Broschüre ein willkommenes Beitrag zur Klärung dieser, unsere ganze Politik beherrschende Frage sein; Zeher, der sie mit Aufmerksamkeit liest, wird ihr mancher fruchtbare Anregung für die politische Arbeit einen großen Wert beilegen. Die Broschüre, welche 40 Seiten umfasst und 35 Pf. kostet, ist zu beziehen durch G. Buchenberger in Bielefeld.

— Rathschläge zur Leitung von Versammlungen. Anlehnung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungsrechts. Berlin 1893. Verlag des „Vorwärts.“ 48 S. 8°. Preis 20 Pf. In kurzer und gedrängter Kathedrische Form, in Fragen und Antworten, werden in diesem Heftchen die wichtigsten Punkte betreffend das Vereinsrecht der Arbeiter zur Erreichung günstiger Wohn- und Arbeitsbedingungen, die Sammlung von Geldern zu politischen und gewerkschaftlichen Zwecken, die Veranstaltung von Vergnügungen, die Einberufung und Leitung von Versammlungen, die Gründung und Weiterführung von politischen und gewerkschaftlichen Vereinen, von Fachvereinen und Zentralverbänden, die Bedeutung von Flug- und sonstigen Druckschriften zu besprechen, daß die Arbeiter zur vollen Ausnutzung ihrer Rechte angeleitet und vor Versehen übertragungen bewahrt werden.

73) Die Alten und die Neuen.
Roman von H. Kautsky.
Fortsetzung. Nachtr. verboten.
Die Dönhof schüttelte den Kopf; dieser Brief Klang nicht geistlich. Der Ausdruck seiner brüderlichen Liebe und Warmherzigkeit hatte etwas weltliches und etwas leidenschaftliches an sich. Und er hatte auch nicht einmal seinen Ordensnamen darunter gelist.

Er hatte Ernesto Giuliano unterzeichnet. Es war kein Familienname, und Papier und Siegel zeigten das grafliche Wappen.

Grössere
Knaben- und Konfirmanden-

Anzüge

Knaben-Paletots

gebe wegen Aufgabe dieser Artikel

mit 20 Proz. Rabatt ab.

Stoffe

zu Knaben-Anzügen
bedeutend unter Preis.

Herm. Meinen,
Roosstraße 93.

Th. Schmidt

24 Börsenstraße 24
empfiehlt

Unterzieh-Beuge aller Art

für Herren, Damen u. Kinder,
fertige Damen- und Kinder-Schürzen
in schöner Auswahl.

Wolle, Fhd. von 2 Mk. an,
Säkelgarn, Knöpfe,

Befestigung
und sämtliche Näh-Itensilien.
Preise billigt.

Passende
Weihnachts-Geschenke
für Kinder.

Große Auswahl in
Spielsachen.

Außerdem empfehle mein Lager in
Pfeifen u. Cigarrenspitzen,
sowie

Cigarren
in 1/10 und 1/20 Mille.

C. G. Werner,
Banterstraße 2.

Reisendecken
und
woll. Schlafdecken
in allen Farben und Größen
von den billigsten bis zu den
feinsten Qualitäten in großen
Posten vorrätig.
Preise sehr niedrig!
B. H. Bührmann.

Gutes Logis
für ein oder zwei junge Leute.
Neue Wilhelmshavenerstr. 20.

I. Wilhelmshavener Athleten-Klub „Nordische Eiche“.

Montag den 25. Dezember 1893 (1. Festtag):

Winter-Vergnügen

bestehend in

Athletik, Theater und Konzert
im Saale der „Krone“ zu Bant.

Anfang 8 1/2 Uhr Abends. — Entree im Vorverkauf 40 Pf.,
an der Kasse 50 Pf.

Der Ueberschuss ist für die Hinterbliebenen der mit dem
Dampfer „Frieda“ Verunglückten bestimmt.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Komitee.

Empfehle als Weihnachts-Geschenke

eine große Auswahl eleganter

Marine- und Reise-Perspektive, Operngläser, Fernrohre und
Touristen-Fernseher, sowie

Barometer u. Thermometer jeder Art.

Auch halte mein Lager von echten

Rathenower Brillen und Pincenez in Gold, Golddoublee und Nickel
bestens empfohlen.

G. Meuss, Optiker,

Marktstrasse 31. Wilhelmshaven. Marktstrasse 31.

Grosse Weihnachts-Ausstellung.

Durch Vergrößerung meiner Räume bin ich in den Stand gesetzt,
eine große Weihnachts-Ausstellung zu arrangiren und zu billigen
Preisen zu verkaufen. Die Ausstellung bietet eine große Auswahl in

Kinder-Spielwaaren aller Art.

Puppen und Christbaumschmuck,

Holz-, Bleich- und Lederwaaren, Puppenwagen, blauen
Frachtwagen, Schantelpferden, Kinderstühlen, Blumen-
Ständern, Blumentischen, Lehnstuhl schon von 5 Mk. an,
Spazierstöcke, langen und kurzen Pfeifen, Zigarrenspitzen
in Meerschamm und allen anderen Sorten, sowie Haus-
und Küchengeräthen.

Gustav Junge,

Werftstr. 21. Bant. Werftstr. 21.

Als passendes Weihnachtsgeschenk

halte mein reichhaltiges Lager in

◆ Pelz-Waaren ◆

(prämiert Wilhelmshaven mit der goldenen Medaille) zur Winter-Saison
bestens empfohlen.

Herren-Pelz, Damen-Mäntel, Muffen,
Boas, Baretz, Pelzbesätze, Teppiche etc.
Reparaturen werden prompt erledigt.

Winter-Mützen von 50 Pf. an in großer Auswahl.

J. Bargebuhr,

Roosstraße 86.

Wismarstraße 17.

Rheumatismen, Gicht, Zahn-
weh, Rücken-
leiden, Kopf-
weh, Magenübel, selbst unheilbar gehaltene
Wunden heilt

Frau Knoch,

Tomnd eich, Korlstraße 7, p. I.

Zu vermietthen

Umstände halber eine Wohnung, bestehend
aus 3 Stuben, Küche und Zubehör, mit
separatem Eingang.

Neue Wilhelmshavenerstraße 17.

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Qua in Bant.

Theater in Bant.

Hofel zur „Krone“.

Freitag den 12. Dezember:

Zwölftes Gastspiel des Berliner Ensemble
(Direktion Scherbarth u. Weinholz).

Novität! — — — Novität!

Die Heimath.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann
Sudermann.

Raffendöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Alles Nähere die Programme.

Weihnachten!

Spezialartikel.

Aufträge zur Anfertigung der so sehr
beliebten bauerhaften, aus wirklichem Men-
schenhaar hergestellten Puppenerräden
erbitte frühzeitig

Frisen-Geschäft von W. Morisse,

Roosstraße 75b (Großes Haus).
NB. Ausbessern u. Schminken alter Puppen.

Ausverkauf!!

Aufgezeichnete
Leinwand

verkaufe, da ich diesen Artikel auf-
geben will, zu jedem Preise.

Auf musterfertige

Schuhe,

Rückenstiften,

Eckborten, Hosenträger

u. s. w.

in noch vorhandener großer Auswahl
gebe bis auf Weiteres 20 Proz.

H. Hitzegrad

Werftstraße.

Im Schnhwaaren-Geschäft
A. G. Janssen,

28 Marktstrasse 28

kauft man die besten und billigsten
Stiefel, Zugstiefel und Schuhe
in allen erforderlichen Sorten. Für
Reparaturen billigte Preise sowie
Anfertigung nach Maß.

Trockene geräucherte
Mettwurst

bei Abnahme von 5 Pfd. a Pfd. 65 Pf.
empfiehlt

E. Langer,

Neuestraße 10.